

# Dieser Mann ist stets im Angriffsmodus unterwegs

Er war glühender Maoist, agierte als Publizist, schrieb eine Hitler-Biografie, machte Geld als Unternehmer und verteidigt nun nicht minder vehement den Kapitalismus. Was geht Rainer Zitelmann durch den Kopf? Eine Begegnung in Berlin.

Thomas Wagner 10.1.2018, 05:30 Uhr



Hat eine Junggesellenbude im bürgerlichen Haus eingerichtet: Rainer Zitelmann in Berlin. (Bild: Hermann Bredehorst / Polaris).

«Lasst den Zitelmann in Ruhe.» Die Botschaft, die Springer-Vorstandschef Jürgen Richter über den Telefonhörer vernahm, war unmissverständlich. Medienunternehmer Leo Kirch, ein Grossaktionär des Konzerns und enger Freund von Bundeskanzler Helmut Kohl, wollte nicht, dass der als rechtskonservativ geltende «Welt»-Redaktor Rainer Zitelmann seinen Posten räume. Er habe Peter Gauweiler von seinem schwierigen Stand in der Redaktion erzählt, sagt Zitelmann. Daraufhin sei der CSU-Politiker umgehend bei Kirch in der Sache vorstellig geworden. Mit dem Ergebnis, dass der 1957 in Frankfurt am Main in eine evangelische Pfarrersfamilie hineingeborene Journalist weitermachen konnte.

Er hat den Vorgang, der sich Anfang der 1990er Jahre in Berlin abspielte, in seiner im vergangenen Frühjahr erschienenen Autobiografie «Wenn Du nicht mehr brennst, starte neu» geschildert. «Die Medien haben das bisher nicht aufgegriffen», wundert sich Zitelmann, der es sich in Bluejeans, verwaschenem Polohemd und Socken auf seinem Wohnzimmersofa gemütlich gemacht hat.

Ein paar Minuten zuvor hatte mich der schmale, aber durchtrainierte und noch jugendlich wirkende 60-Jährige im Erdgeschoss mit dem etwas wackeligen Fahrstuhl abgeholt. Der Lift hat das Baujahr 1900. Um seine Tür zu öffnen, braucht es einen Schlüssel. Daher das persönliche Geleit des Immobilienmillionärs. In früheren Zeiten wäre in einem Haus am Berliner Ku'damm dafür wohl ein Portier zuständig gewesen. Das Klingelschild trägt einen anderen Namen – eine Vorsichtsmassnahme aus einer Zeit, in der Zitelmann ins Visier der militanten Antifa geraten war.

## Der Lektor

Als Cheflektor der Publikumsverlage Ullstein und Propyläen brachte er 1992 und 1993 eine Reihe von Buchtiteln auf den Markt, die dabei helfen sollten, aus Deutschland das zu machen, was die Rechte unter einer selbstbewussten Nation verstand. Im Jahr 1993 wurde Zitelmann leitender Redakteur der Tageszeitung «Die Welt» und versuchte das Blatt gemeinsam mit seinen damaligen Kollegen Heimo Schwikl und Ulrich Schacht in eine konservativere Richtung zu lenken. Zur gleichen Zeit unterstützte er die Bemühungen des ehemaligen Generalbundesanwalts Alexander von Stahl, die Berliner FDP auf eine nationalliberale Spur zu bringen.

Ein von Zitelmann formulierter Aufruf, der am 7. April 1995 in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» erschien, wurde zum Skandal. Der 8. Mai 1945, hiess es darin, sei für Deutschland nicht nur ein Tag der Befreiung, sondern zugleich der Beginn von «Vertreibungsterror», neuer Unterdrückung im Osten und der politischen Teilung. Eine für den 7. Mai 1995 geplante Gedenkveranstaltung in München platzte, als Alfred Dregger absagte. Die rechtskonservative Galionsfigur der CDU hatte dem Drängen Helmut Kohls nachgegeben.

Er selbst habe sich nie als Teil dieses Milieus empfunden, sagt Zitelmann, der heisses Wasser in zwei Becher giesst. Es gibt Ingwertee – aus dem Beutel. Er versteht sich als Liberaler. Er sei kein Fan des Schriftstellers Ernst Jünger und habe nie ein Buch des Staatsrechtlers Carl Schmitt gelesen.

Tatsächlich betrachten Nationalrevolutionäre und konservative Etatisten nicht die Linken, sondern die Liberalen als ihren Hauptfeind. Doch konnte dieser Widerspruch dahingestellt bleiben, solange es – bis zur Etablierung der Partei Alternative für

Deutschland (AfD) – noch keine ernstzunehmende politische Kraft rechts von der Union gab. So warb Zitelmann den eng mit den Ideen der konservativen Revolution der 1920er Jahre verbundenen Historiker Karlheinz Weissmann als Ullstein-Autor an und veröffentlichte ihn später auch in der «Welt».

Zitelmann tut nur noch das, was ihm Spass macht: Bücher über das Erfolgsgeheimnis von Superreichen schreiben, Bodybuilding, Vorträge halten. Früher hatte er Alkoholprobleme. Heute ist er süchtig nach Polit-Talkshows.

Mit Feminismus und Political Correctness kann er ebenso wenig anfangen wie die heutige neue Rechte. Woran sich Zitelmann jedoch stösst, ist deren lange latenter und nun immer stärker werdender Antikapitalismus. Seine intellektuellen Vorbilder sind die klassisch-liberalen Ökonomen Friedrich August von Hayek, Ludwig von Mises und Milton Friedman. Das langjährige FDP-Mitglied hatte anfangs Sympathien für die zunächst von Wirtschaftsliberalen angeführte AfD. Nun befürchtet er, dass sich die Partei von der Marktwirtschaft abwendet. Wer den Ausbau des Sozialstaats fordert, ist sein Gegner. Auch wenn die AfD im patriotischen Gewand daherkomme.

## **Der Unternehmer**

Nachdem sein eigener Anlauf zur Bildung einer «neuen demokratischen Rechten» schon Mitte der 1990er Jahre gescheitert gewesen sei, habe er einen Rat von Gauweiler beherzigt: «Querköpfe so wie Sie und ich müssen ordentlich Geld verdienen, um frei unsere Meinung vertreten zu können.» Zitelmann beschloss, reich zu werden. Er hat ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis. Als er mein Aufnahmegerät bemerkt, sagt er: «Ich habe zu meiner Zeit als Journalist immer zwei gleichzeitig benutzt. Für alle Fälle.»

Zitelmann stieg in die Immobilienbranche ein: als Leiter eines PR-Unternehmens und Investor. Heute muss er sich keine finanziellen Sorgen mehr machen. 2016 hat er seine Firma verkauft. Seitdem tut Zitelmann nur noch das, was ihm Spass macht: Bücher über das Erfolgsgeheimnis von Superreichen schreiben, Bodybuilding, Vorträge halten. Früher hatte er Alkoholprobleme. Heute ist er süchtig nach Polit-Talkshows. Geld ist ein objektivierbarer Massstab seines Erfolgs.

## **Der Maoist**

Kaum etwas deutet darauf hin, dass Zitelmann in seiner Jugend ein Kommunist war. Vielleicht abgesehen von der geräumigen und sauberen, aber schmucklos eingerichteten Wohnung. Die erinnert mehr an eine Junggesellenbude als an ein bürgerliches Zuhause. Der von der 68er Aufbruchstimmung geprägte Pubertierende verwandelte die von ihm herausgegebene Schülerzeitung am Frankfurter Gymnasium 1970 in ein marxistisches Kampfblatt, gründete die «Rote Zelle Ernst-Reuter-Schule» und trat in die maoistische Kommunistische Partei Deutschlands / Marxisten-Leninisten (KPD/ML) ein. Die ihm verbliebenen Exemplare der Zeitungen «Yeah» und «Rotes Banner» hat er dem Frankfurter Mao-Archiv überlassen.

Seit er dreizehn war, sass er abends in Sitzungen und verteilte tagsüber Flugblätter. Irgendwann war die Luft raus. Zitelmann entdeckte Haschisch, Wilhelm Reich und Sigmund Freud. Mit zwanzig verstand er sich immer noch als Kommunist, doch stritt

er sich mit seinen linken Freunden über die «Ausländerfrage» und stiess sich zunehmend an ihrem Dogmatismus.

## Der Historiker

Am Ende seines Geschichtsstudiums begann ihn dann die Frage zu interessieren, weshalb die Nazis eine so grosse Wirkung auf die Massen ausüben konnten. «Die meisten Leute haben Hitler ja nicht gewählt, damit er die Juden vernichtet und einen Krieg anfängt», sagt er. Entgegen anderslautenden Behauptungen war Zitelmann kein Schüler des Historikers Ernst Nolte. Während dieser den Nationalsozialismus als überschüssende Reaktion des Bürgertums auf den Kommunismus interpretierte, untersuchte er in seiner 1987 unter dem Titel «Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs» veröffentlichten Doktorarbeit die sozialistischen Elemente in der Weltsicht des Diktators.

In Zitelmanns Büchern ist wenig von Nationalstolz, dafür viel von den Vorzügen des Freihandels die Rede. Ist das noch nationalliberal oder vielleicht einfach nur liberal?

Zitelmanns Buch stiess auf ein geteiltes Echo. Während konservative Historiker es als Standardwerk lobten, bemängeln Kritiker bis heute, er habe einen Linken aus Hitler gemacht, um von der Mitverantwortung der Eliten am Aufstieg der Nazis abzulenken. Dabei sei er selbst mental noch ein Linker gewesen, als er das Buch geschrieben habe, sagt Zitelmann.

Er pflegt keinen konservativen Lebensstil, hat keine Familie, besucht Diskotheken und umgibt sich gern mit schönen jungen Frauen. In seinen Büchern ist wenig von Nationalstolz, dafür viel von den Vorzügen des Freihandels die Rede. Ist das noch nationalliberal oder vielleicht einfach nur liberal?

«In aussenpolitischer Hinsicht bin ich dafür, die Interessen des eigenen Landes sehr weit vorne anzusiedeln», sagt Zitelmann. Aus diesem Eigeninteresse heraus sei er immer für die Westbindung Deutschlands eingetreten. In der Einwanderungsfrage hat er eine restriktive Haltung. Zitelmann schreibt wieder Artikel. Er will diskutieren, stört sich aber an den vielen undifferenzierten Kommentaren, die er nun erhält: «Egal zu welchem Thema ich schreibe, der Leserbrief geht dann immer über ein einziges Thema, Flüchtlinge», ärgert er sich.

Aus seiner Zeit als Linker geblieben ist ihm die Lust am Angriff. Sein in Kürze erscheinendes neues Buch trägt den Titel «Kapitalismus ist nicht das Problem, sondern die Lösung». Neuerdings studiert Zitelmann die einschlägige Literatur über Vorurteilsforschung und Stereotypenbildung. Er bereite ein Forschungsprojekt vor, sagt er, als er mir zum Abschied im Hausflur die Hand reicht. Das Thema: Die Diskriminierung einer wenig beleuchteten Minderheit. Der Reichen. Er kann das Provozieren nicht lassen.